

Ein Straußenhandel

hatte, war Sir Mohini Padishah, ein unerhörter Geck. Bis zum Hals herauf hätte man ihn sogar für einen Picadilly-Stutzer halten können, aber weiter oben war ein scheußlicher schwarzer Kopf und ein ungeheurer Turban mit diesem Diamanten darauf. Das verdammte Tier pickte plötzlich und hatte ihn, und als der Mensch darüber ein Geschrei erhob, merkte es, glaube ich, daß es etwas Unrechtes getan hatte, ging weg und mengte sich unter die übrigen, um sein Inkognito zu wahren. All das war in einer Minute geschehen. Da stand dieser Heide und zog über seine Götter her und zwei Matrosen mit dem Wärter dieser Vögel barsten fast vor Lachen. Es war aber auch eine ungewöhnliche Art, einen Edelstein zu verlieren! Findest du nicht? Eben in diesem Augenblick war der Wärter nicht in der Nähe gewesen, so daß er nicht wußte, welcher Vogel es gewesen war. Also glatt verloren, nicht wahr? Mir tat es nicht ein bißchen leid, um der Wahrheit die Ehre zu geben; dieser Unglücksmensch hatte, seit er an Bord gekommen war, ununterbrochen mit seinem Diamanten geprotzt.

So etwas verbreitet sich im Nu vom Bug bis zum Heck eines Schiffes. Jeder sprach darüber. Padishah ging hinab, um seine Gefühle zu verbergen. Beim Abendessen — er schmatzte an seinem eigenen Tisch, er und zwei andere Hindus — versuchte ihn der Kapitän darüber ein wenig zu necken, da wurde er sehr aufgeregt. Er wandte sich um und sprach mir ins Ohr. Er würde die Vögel nicht kaufen; seinen Diamanten wolle er haben. Er pochte auf seine Rechte als britischer Untertan. Sein Diamant müsse gefunden werden. Darin war er unerschütterlich. Er würde an das Oberhaus appellieren. Der Wärter der Vögel war so ein Dickschädel, dem man mit bestem Willen nichts beibringen konnte. Er schlug jeden Vorschlag, den Vögeln auf medizinischem Wege beizukommen, glatt ab. Seine Vor-

schrift lautete, sie so und so zu füttern und sie so und so zu behandeln und es ginge um seine Stellung, wenn er sie nicht so und so füttern und behandeln würde. Padishah hatte an eine Magenpumpe gedacht — obwohl sich das, wie du weißt, bei einem Vogel nicht durchführen läßt. Padishah war, wie die meisten dieser verdammten Bengalis, mit laienhaften Gesetzkennntnissen vollgepfropft und meinte, er würde die Vögel pfänden und so fort. Aber ein alter Knabe, dessen Sohn angeblich Anwalt in London war, setzte auseinander, daß das, was ein Vogel geschluckt hat, ipso facto ein Teil des Vogels geworden ist und daß Padishahs einziger Ausweg in einer Schadenersatzklage liege, und selbst dann sei es möglich, ihm eine die Tat begünstigende Nachlässigkeit nachzuweisen. Er habe keinerlei Anspruch auf einen nicht ihm gehörenden Strauß. Das brachte Padishah ganz außer sich, um so mehr, als die meisten von uns erklärten, daß dies der einzig richtige Standpunkt sei. Es war kein Jurist an Bord, um diese Frage zu klären, daher redeten wir alle ziemlich ungeniert. Schließlich, nach Aden, schien er sich zur allgemeinen Ansicht bekehrt zu haben und ging privatim zum Wärter und machte ein Angebot auf alle fünf Strauße.

Nächsten Morgen gab es beim Frühstück ein großes Hallo. Der Mann hatte keinerlei Vollmacht, die Vögel zu veräußern, und nichts auf der Welt konnte ihn zum Verkauf bewegen; er erzählte aber Padishah, daß ihm ein Eurasier namens Potter bereits ein Angebot gemacht hatte, und daraufhin beklagte sich Padishah vor uns allen über Potter. Doch ich glaube, die meisten von uns fanden es eher schneidig von Potter, und als Potter erwähnte, daß er aus Aden nach London telegraphiert hätte, um die Vögel zu kaufen, und in Suez die Antwort erwartete, habe ich meines Wissens recht reichlich über die verpaßte Gelegenheit geflucht.